Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 131. JAHRGANG | NR.4 | APRIL 2024



Hoffnung nähren

Die Herberge sucht eine Herberge: Im Thurgau soll ein neuer Ort entstehen, wo Menschen in der Krise Hoffnung und Herberge finden.

Seite 10

Mut feiern

Vor 300 Jahren überrumpelten die evangelischen Wäldener die herrschenden Zürcher: Sie bauten ihre Kirche in Rekordzeit auf eigene Faust.

Seite 11

Armut bekämpfen

Versteckte Armut im Thurgau: Die wirtschaftliche Situation macht Menschen im Thurgau zu schaffen. Ein Sensibilisierungsversuch.

Seite 13

STANDPUNKT

Einsatz

«Aus der Kirche kannst du austreten, da kannst du richtig sparen.»

Vor kurzem waren Erneuerungswahlen für die Kirchenvorsteherschaft. Einer der Kandidaten - mittlerweile gewähltes Mitglied unserer Kirchbehörde - erzählte, dass ihm dieser Rat erteilt wurde. Hier sei leicht zu «optimieren», daher sei es ein Tipp, den viele Steuerberater ihren Klienten geben würden. Für unseren neuen Kirchenvorsteher war klar, dass er in der Kirche bleiben und sich sogar persönlich engagieren

Wenn man heute auf die Ereignisse des Jahres 1524 schaut, dann treten der Ittinger Sturm und die brennende Kartause ins Bewusstsein. Das ist Teil der dunklen Seite der Reformationszeit: der Bildersturm, konfessionelle Verwerfungen, Kampf. Immerhin konnte eine Eskalation dieses Ereignisses, die als reale Gefahr bestand, verhindert werden. Wir sehen daneben die Sehnsucht, Gottes Wort zu hören und zu verstehen. Wir sehen, dass die damals erdrückende Autorität der römischen Kirche in Frage gestellt wurde. In Folge der Reformation entwickelten sich soziale Errungenschaften, die unsere Gesellschaft weitergebracht haben. Ein Beispiel: Schulen, in denen Jungen und Mädchen Lesen und Schreiben beigebracht wurde, um die Dinge zu überprüfen und sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Bis heute leisten christliche Kirchen immense Aufgaben. Die Berner Kantonalkirche hat ganz aktuell allein für ihren Wirkungsraum über 830'000 Arbeitsstunden errechnet, die der gesamten Gesellschaft zugutekommen. In Angeboten wie der Dargebotenen Hand, bei der Lebensmittelausgabe für Bedürftige, Mittagstischen für alte Menschen und vielen anderen, sind Freiwillige aus dem Bereich der Kirche engagiert. Kirche bewegt, vernetzt Menschen, bringt in Bewegung und dient dem sozialen Zusammenhalt. Ich wünsche mir etwas von der positiven Aufbruchstimmung der damaligen Zeit, dem kritischen Blick, der Infragestellung von Autorität. Auch der des Steuerberaters.

Lars Heynen

INNOVATIVE KIRCHE



Kirche für Zukunft gestalten

Was? Die Kirche Kreuzlingen-Kurzrickenbach dient seit zehn Jahren auch als Treffpunkt und Café des «Open Place». Weil die traditionellen Kirchenbänke und die Akustik nicht mehr dazu passen, sind neue Ideen gefragt. Studierende der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung in Konstanz (HTWG) erarbeiteten nun Gestaltungsvorschläge für den Innenraum.

Wer? Das Projekt «Umgestaltung des Kircheninnenraums» wird von der Kirchenvorsteherschaft der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen und der HTWG Konstanz zusammen mit der Universität Zürich als Kooperationspartner unterstützt. Finanziell gefördert wird es vom Wissenschaftsverbund Vierländerregion Bodensee. Vom «Open Place» sind Benjamin Arntzen (Bild) sowie Damian Brot und Flavia Hüberli dabei.



Grenzübergreifende Kontakte nutzen

Benjamin Arntzen, wie ist das Projekt entstanden?

Im Januar 2022 haben wir in der Kirche die Fotoausstellung «Fokus auf Leben» gezeigt. Der Besucher Albert Kümmel-Schnur vom Team «Transfer in der Lehre» an der Universität Konstanz entdeckte dabei das Potenzial des Raums. Die Umgestaltung der Kirche könnte kreative Ideen von Architektur-Studierenden vertragen, meinte er und stellte Kontakt zur HTWG Konstanz und der Architektur-Professorin Myriam Gautschi her. Nun haben die 15 jungen Leute den Winter über Modelle für eine neue Innenausstattung entwickelt.

Was haben Sie mit dem Projekt schon erreicht? Wir haben fünf Vorschläge bekommen, wie die Kirche zukünftig innen aussehen könnte. Gemeindemitglieder und zukünftige Nutzer haben ihre Wünsche einfliessen lassen. Die Modelle werden jetzt im Rahmen von Ausstellungen präsentiert. Ob sie umgesetzt werden, entscheidet später die Kirchgemeinde. Bereits jetzt sind die Kirchenbänke herausgenommen und eingelagert worden. Die Studierenden haben von der Erfahrung vor Ort profitiert. Kirchen umzugestalten ist offenkundig eine reizvolle Aufgabe.

Was können andere von Ihrem Projekt lernen?

Entscheidend für den Erfolg war die Offenheit der Gemeinde und der Hochschule für ungewöhnliche Ideen und die Zusammenarbeit über die Landesgrenze hinweg. Jemand wusste, dass das Programm «Gesellschaftlicher Zusammenhalt» des Wissenschaftsverbunds Vierländerregion Bodensee die Arbeit finanzieren könnte. Gut für die Akzeptanz innerhalb der Gemeinde war das öffentliche Treffen der Studierenden einmal pro Woche in der Kirche: Man konnte ihnen beim Ausprobieren zusehen.







Karfreitag und Ostern gehören zusammen – das wird auch am traditionellen Kreuzweg in der Region Sulgen jedes Jahr deutlich.

Der höchste Feiertag der Evangelischen

Es ist noch nicht so lange her, da füllten sich die protestantischen Kirchen hierzulande am Karfreitag bis auf den letzten Platz. Das hatte vor allem mit konfessioneller Profilierung zu tun: Weil die Katholiken diesen Tag nicht als Feiertag begingen, bekannten sich die Evangelischen zu ihrer Konfession mit fleissigem Kirchgang.

Wilfried Bührer

Kam dazu, dass die am Palmsonntag frisch Konfirmierten am Karfreitag erstmals zum Abendmahl kamen. Und die protestantische Passionsmusik war und ist ergreifend. Immer wieder kann man auch heute noch lesen, Karfreitag sei für die Protestanten der höchste Feiertag. Stimmt das?

Karfreitag und Ostern

Wenn man auf die «Abstimmung mit den Füssen» abstützen würde, wäre weder Karfreitag noch Ostern, sondern Weihnachten der höchste Feiertag, genauer: Heiligabend. Da füllen sich die Kirchen. Biblisch betrachtet ist allerdings das Osterfest, und zwar Karfreitag und Ostern zusammen, das höchste Fest im Kirchenjahr. Keine Frage: Die Evangelien räumen dem Leiden und Sterben von Jesus grossen Platz ein, und auch die Auferstehung ist im Neuen Testament überaus gut bezeugt. In den Ostkirchen wird Ostern intensiv gefeiert: «Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden», spricht man sich zu. Auch im Thurgau kann man diese Art von Osterfeier, etwa mit den Ukrainern zusammen, so erleben. Recht haben sie.

Das Erbe der Reformation

Die Reformatoren gingen vom Grundsatz aus: Es gelten alle Tage und für alle Christen dieselben Regeln. Darum wurden die strengen Fastenregeln durchbrochen, und im Gegenzug verlor die Fasnacht an Gewicht. Warum soll am einen Tag erlaubt sein, was am folgenden Tag Sünde ist? Und für die Pfarrer wurde es möglich zu heiraten. Warum sollen Pfarrer nicht tun dürfen, was allen andern erlaubt ist? Das hat durchaus eine Logik. Und so wurden auch Karfreitag und Ostern in den Gottesdiensten von der Form her ganz ähnlich gefeiert, einfach mit unterschiedlichem Predigtinhalt. Besondere Akzentuierungen wie etwa ein Kreuzweg am Karfreitag oder eine Osternachtfeier sind neueren Datums.

Nicht alles einebnen

Die «katholische Logik» hat auch etwas für sich. Muss alles immer gleich sein? Hat nicht gerade der pointierte Wechsel seinen Reiz? Das Einebnen aller Gegensätze kann zu einem freudlosen Alltag führen, oder, heute wohl eher: zu einer Party-Zeit während des ganzen Jahres. Da lobe ich mir dann halt doch den strengen protestantischen Karfreitag, an dem nicht ein Event nach dem andern stattfindet und auch die Konsumwut etwas eingedämmt ist. Die Pandemie hat es gezeigt: Flächendeckende Stille oder wenigstens Verlangsamung kann heilsam sein. Umso mehr werden nach den Einschränkungen die kleineren und grösseren Freuden wieder geschätzt.

Kein Ostern ohne Karfreitag, und kein Karfreitag ohne Ostern.

Ökumenischer Kreuzweg

Seit Jahren machen sich Christinnen und Christen in der Region Sulgen auf einen ökumenischen Kreuzweg. In diesem Jahr führt er am Karfreitag um 17 Uhr von der evangelischen Kirche in Sulgen zur katholischen Kirche in Bürglen. Das Kreuz begleitet die Pilgernden auf ihrem Weg. Verschiedene Stationen erinnern an das Leiden von Jesus und stellen einen aktuellen Bezug her. Der Kreuzweg wird von den evangelischen Kirchgemeinden Erlen, Bürglen und Sulgen-Kradolf, sowie von der Katholischen Kirchgemeinde Sulgen organisiert. In den Anfängen ab 2009 war der Kreuzweg ein Jugendanlass. Seit 2014 sind alle Generationen dabei.

Ittinger Sturm 1524: brandgefährliche Aktion

Das muss man sich mal vorstellen: 3000 wütende Bauern und Bürger stürmen vor 500 Jahren die Kartause Ittingen. Was war geschehen?

Um die Gründe für den Ittinger Sturm zu verstehen, muss man einen Blick in das frühe 16. Jahrhundert werfen. Ein Grund war die sozial-politische Situation der Bauern, die unter der Feudalherrschaft der eidgenössischen Landvögte litten. Ein anderer, ebenso gewichtiger Grund war der religiöse Umbruch durch die Reformation.

Reformatorische Unruhen

Die Predigten und Schriften des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli schwappten auch ins Zürcher Weinland und in den heutigen Thurgau über. Besonders Pfarrer Johannes Öchsli, Leutpriester in Burg bei Stein am Rhein, sympathisierte mit Zwingli, den er von Einsiedeln her kannte. Doch auch in Stammheim und Nussbaumen fielen die reformatorischen Neuerungen auf fruchtbaren Boden. Gerade in Stammheim wuchs die Unzufriedenheit mit dem von St. Gallen eingesetzten Pfarrer Adam Moser. Die Heiligenverehrung in der St. Annakapelle war vielen ein Dorn im Auge. Nach einer erfolglosen

Das geschah 1524

Der wutentbrannte Mob fackelte die Kartause Ittingen ab, soff den Weinkeller leer und demütigte die Mönche, die entkleidet und davongejagt wurden. ck

Beschwerde in Zürich setzten die Stammer am 1. Mai 1524 Pfarrer Moser ab und die einheimischen Brüder Johannes und Adrian Wirth, Söhne des Untervogts Hans Wirth, als erste reformierte Pfarrer ein.

Das Fass lief über

Daraufhin kam es in einigen Orten zum Bildersturm: Kirchen und Kapellen wurden entrümpelt, Kruzifixe und Altäre verbrannt. Diese Taten stiessen beim katholischen Schwyzer Landvogt Josef Amberg im Schloss Frauenfeld auf grossen Unmut. In der Nacht vom 17. Juli 1524 liess er Pfarrer Öchsli verhaften und in Frauenfeld einkerkern. Das brachte das Fass für die Bauern und Bürger zum Überlaufen und sie stürmten unter Glockengeläut mit den Stammern Richtung Frauenfeld, um den Pfarrer zu befreien. An der Thur - damals ohne Brücke - scheiterten sie mit ihrem Vorhaben. Sie zogen durstig und hungrig zur Kartause Ittingen, wo sie eineinhalb Tage ihrer Wut über die misslungene Befreiung und dem Groll gegen das klösterliche Leben freien Lauf liessen. Am Schluss blieb eine Brandruine zurück, deren Wiederaufbau Jahrzehnte dauerte. Pfarrer Öchsli wurde freigelassen. Die angeblichen Rädelsführer aus Stammheim, Hans und Johannes Wirth, sowie Burkhart Rüttimann aus Nussbaumen wurden in Baden gefoltert und hingerichtet.



Sie machen es möglich, des Ittinger Sturms von 1524 zu cum, Pfarrer Thomas Bachofner, Leiter Tecum, und Felix sind sie zu sehen im Kreuzgang der Kartause Ittingen, in ger Sturm ebenfalls aufgestellt werden.

Mitarbeitende aus Thurgauer Kirche: neuer

Inspirierender kirchlicher Leitungskongress von Willow Creek: Evangelische Thurgauer Mitarbeitende nahmen «neuen «Gestal-

Flavia Hüberli

tungsmut» mit, sagt Flavia Hüberli, Fachstelle «Start-up Kirche». Mit ihr in Karlsruhe dabei waren Freiwillige, Behördenmitglieder, Laienprediger, Sozialdiakone und Pfarrpersonen aus den Kirchgemeinden Berg, Egnach, Frauenfeld, Gachnang, Neukirch an der Thur und Schönholzerswilen sowie kantonalkirchliche Mitarbeitende. Hüberli wollte mit dem

Besuch «mehr Inspiration und Hoffnung zurück in unsere Kirche bringen». Die Teilnahme sei eine gute Möglichkeit gewesen, «mich zu vernetzen und anzubieten, wo meine Unterstützung benötigt wird». Markus Peterhans, Mitglied der Gemeindeleitung in Neukirch an der Thur, nahm etwa mit, dass es wichtig sei, Ziele zu setzen – «aber nur so



viele, wie wir auch umsetzen können». Mit Bezug auf König David sagt er, Leitende sollen «Vorbild sein, auch wenn wir Fehler machen». Dirk Oesterhelt, Pfarrer in Gachnang, betont, dass die praxisorientierten Referate von



gedenken: Pfarrer Wilfried Bührer, Präsident Verein Te-Ackermann, Kurator des Ittinger Museums. Auf dem Bild

Ittinger Sturm 2024: mittendrin im Geschehen

Drei Kantone thematisieren die Ereignisse zum 500-Jahr-Gedenken an den Ittinger Sturm mit vielfältigen Projekten und Ausstellungen.

Um der stürmischen Ereignisse zu gedenken, gibt es ab April diverse Projekte und Ausstellungen an den involvierten Orten. Der Fokus im Thurgau liegt unter anderem auf der Kartause Ittingen selbst. Dort wird gemäss Museumkurator Felix Ackermann vom 21. April 2024 bis Frühjahr 2025 die Ausstellung «Ittinger Sturm» im Museum zu sehen sein. «Einerseits werden zehn Bilder aus der Reformationsgeschichte von Heinrich Bullinger ausgestellt. Diese Bilder sollen den Vorgang des Sturms vermitteln», so Ackermann. Ein fiktiver Reporter wird die Geschichte via Audioguide erlebbar machen. Andererseits werden verschiedene Inseln im Raum aufgebaut, auf denen das wilde Geschehen mittels Lupe erkundet werden kann.

Stationenweg ab 1. Mai

Eine Thurgauer Handschrift trägt auch der Stationenweg. Den Auftakt macht am 1. Mai ein Gedenkanlass in der reformierten Kirche Unterstammheim. Pfarrer Wilfried Bührer. Präsident des Vereins Tecum, und Pfarrer Thomas Bachofner, Leiter Tecum, haben den gut 23 Kilometer langen Stationenweg von Stein am Rhein bis Frauenfeld zusammen mit einem Team ausgearbeitet. Dieser kann etappenweise zu Fuss oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln erkundet werden. Sieben Tafeln zwischen Stein am Rhein und Frau-

enfeld beleuchten die historischen, geistlichen und sozialpolitischen Aspekte jener Zeit und ordnen ein. «Auf den Tafeln stehen auch Bibelzitate, die zu der damaligen Gefühlslage passen: Umgang mit Zorn oder Eskalation und Deeskalation», sagt Bachofner, der für jede Station einen Podcast produziert. Dabei geben fiktive Gestalten zu den Ereignissen Auskunft: «Damit soll die Geschichte lebendig werden.»

Das geschieht 2024

Den Ittinger Sturm kann man an diesen sieben Stationen nacherleben: Kirche Burg Stein am Rhein, reformierte Kirche Unterstammheim, evangelische Kirche Nussbaumen, paritätische Kirche Uesslingen, Kartause Ittingen (mit Sonderausstellung), Thur-Übergang bei der Rohrerbrücke und Schloss Frauenfeld.

Die Gegenwart und die Zukunft werden ebenfalls thematisiert. Sei es mit Gesprächen, die sich den heutigen gefährlichen, auch religiösen Konflikten in der Gesellschaft widmen, sowie mit der ökumenischen Debatte um eine zukunftsfähige Kirche. Der 18. Juli selbst, der Tag der Erstürmung der Kartause, soll in der Klosterkirche dem stillen Gedenken vorbehalten sein. Weitere Informationen auf www.1524.ch.

dem die sieben Tafeln des Stationenwegs über den Ittin-

«Gestaltungsmut»

einem «hoffnungsvollen Realismus» geprägt gewesen seien. Trotz Herausforderungen gelte es, «als Christ und im Gemeindebau

an Gottes Verheissungen festzuhalten». Annouc Schenk, Theologiestudentin und Praktikantin in Berg, ist sich ihrer Verantwortung bewusst geworden: «Wir haben eine radikale, verwandelnde Hoffnung, die wir ohne Angst in die

Welt und in unsere Gemeinden tragen müssen.» sal





23 Mitarbeitende aus dem Thurgau liessen sich am Leitungskongress inspirieren.

Zwingend assistierter Suizid?

Mitdiskutieren auf kirchenbote-tg.ch!

Bild: Adobestock/Soonthorn

Wie sollen sich Pflegeeinrichtungen verhalten, wenn Menschen sterben wollen?

Der Evangelische Kirchenrat ist der Meinung, dass die Thurgauer Pflegeeinrichtungen und Spitäler auch in
Zukunft selbst entscheiden sollen, ob
sie in ihren Räumen Sterbehilfe
zulassen wollen oder nicht.

Der Evangelische Kirchenrat des Kantons Thurgau hat den Mitgliedern des Grossen Rates einen Brief geschrieben. Grund: Der Thurgauer Grosse Rat muss über die vorläufige Unterstützung der Parlamentarischen Initiative «Selbstbestimmung am Lebensende auch in Pflegeeinrichtungen» entscheiden. Die Debatte wurde von Ende Februar auf Ende März vertagt. Deshalb lanciert der Kirchenbote gleichzeitig die Diskussion bei seiner Leserschaft, was in der Bevölkerung davon gehalten wird.

Gesundheitsgesetz ändern

Mit dem Entscheid würde sich der Grosse Rat selbst den Auftrag erteilen, im kantonalen Gesundheitsgesetz eine rechtliche Grundlage zu schaffen, die Pflegeeinrichtungen und Spitäler im Kanton Thurgau verpflichten würde, in ihren Räumen «assistierten Suizid» zuzulassen. In rund 60 Prozent der Thurgauer Pflegeeinrichtungen ist der assistierte Suizid bereits möglich.

Regierungsrat gegen Zwang

Der Evangelische Kirchenrat unterstützt die Haltung der Thurgauer Regierung, die sich in ihrer Stellungnahme zur Parlamentarischen Initiative gegen eine bindende Verpflichtung für die Pflegeeinrichtungen ausgesprochen hatte. Sie schrieb bereits im März 2023 in der Antwort auf eine Einfache Anfrage aus dem Grossen Rat: «Der Regierungsrat befürwortet die geltende Regelung, die den Institutionen die Entscheidung überlässt, den begleiteten Suizid in den eigenen Räumlichkeiten zuzulassen. In den Leistungsaufträgen der Spitäler ist das

Umsetzungskonzept «Palliative Care Thurgaus als verbindliche Grundlage enthalten. Die Pflegeheime im Kanton Thurgau haben die Regelung der Suizidbeihilfe in die Konzepte der Palliative Care integriert. Die Einwohnerinnen und Einwohner des Kantons Thurgau können wählen, in welches Pflegeheim oder welchen Spital sie eintreten. Die freien Plätze der Pflegeheime müssen auf der Webseite der Curaviva Thurgau publiziert werden. Das verfassungsmässige Recht auf einen assistierten Suizid ist grundsätzlich gewährleistet, und gleichzeitig werden die Interessen der Pflegeheime und der dortigen Fachkräfte respektiert, was der Regierungsrat als ideale Regelung ansieht.»

Starke Belastung

In seinem Brief an die Mitglieder des Grossen Rates gibt der Kirchenrat zu bedenken, dass die Pflegenden durch diese zusätzliche «Dienstleistung» und die entsprechende Betreuung der Sterbewilligen und ihrer Angehörigen «zusätzlich zeitlich und emotional stark belastet» würden. Ein Obligatorium der Zulassung von Sterbehilfe befördere die Selbstwahrnehmung pflegebedürftiger Menschen als «Belastung und Kostenfaktor». Eine individuelle Selbstbestimmung der pflegebedürftigen Menschen und des Pflegepersonals setzt nach Ansicht des evangelischen Kirchenrates analog zur Haltung der Regierung voraus, dass Pflegeinstitutionen entscheiden können, ob sie in ihren Räumen assistierten Suizid zulassen wollen oder nicht.

Curaviva für heutige Praxis

Curaviva Thurgau äussert sich in einer Stellungnahme kritisch zur eingereichten Initiative. Der Branchenverband der Dienstleister für Menschen im Alter möchte, dass die aktuelle Praxis bestehen bleibt, schreibt «forumKirche», das Magazin der katholischen Pfarreien im Thurgau und in Schaffhausen. Danach sieht Curaviva Thurgau gute Gründe für beide Haltungen: Für Suizidhilfe spreche die Autonomie des Einzelnen. Dagegen sprächen folgende Faktoren: 1. ethische Bedenken, also die Achtung des Lebens, 2. das Risiko des Missbrauchs und 3. psychologischer Druck. Nur schon das Wissen, dass in einer Institution Suizidhilfe möglich sei, könne für einen betagten Menschen Druck aufbauen. Auch Pflegeteams würden emotional und moralisch stark belastet durch einen Wunsch nach Suizidhilfe. Deshalb plädiert Curaviva Thurgau laut «forumKirche» dafür, dass Institutionen in die Möglichkeit der Suizidhilfe hineinwachsen, statt dass diese gesetzlich erwirkt wird.

Aufgrund der Recherchen fügt «forumKirche» noch einen weiteren Punkt hinzu: «Auch die Mitbewohnenden werden durch einen assistierten Suizid stark belastet.» Allerdings lässt «forumKirche» im Beitrag auch durchblicken, dass kaum eine Institution bereit war, Auskunft zu erteilen, weshalb sie sich gegen Suizidhilfe ausspricht. Dies, obschon der Kanton Transparenz bezüglich Kommunikation verlangt.

pd/sal/forumKirche



WEGZEICHEN

«Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden.» Matthäus 4,1

Zusammen mit meiner Frau war ich zwanzig Jahre in Lima (Peru) tätig. Wir bauten für und zusammen mit Strassenkindern eine dynamische Arbeit auf. Vor vier Jahren sind wir in die Schweiz gekommen, um uns beruflich neu zu orientieren. Anfangs erlebten wir viel Stress mit der Schweizer Kultur. Die Anpassung war wie erwartet schwierig nach einer so langen Zeit im Ausland. Das Gefühl, endlich angekommen zu sein, durchströmt mich. Nach 25 Jahren frische ich das Bibel-Griechisch aus meinem ersten Studium wieder auf. Doch als ich mich nach Weihnachten auf die Sprachprüfung vorbereitete, meldete sich Prüfungsangst. Verdrängte Erinnerungen an Prüfungsängste im Deutschunterricht als Primarschüler wurden plötzlich wieder wach. Was machen, wenn sich innerlich alles blockiert?

Keine Ahnung, was meine Prüfungsangst damals ausgelöst hat. Waren es womöglich Rückmeldungen der Lehrperson, die mich entmutigt haben? Heute lasse ich die negativen Gefühle zu. Ich klage niemanden an. Die damalige Lehrperson hatte bestimmt ihr Bestes gegeben. Ich verurteile mich nicht. Ich weiss, dass ich mit meinem Gott über Mauern springen kann. Ich möchte auch ein gutes Gefühl empfinden. Wie viele meiner Klassenkameraden und -kameradinnen damals. Ich informierte mich, was es zu einem Erfolgserlebnis benötigt. Das Rezept ist vielversprechend: Lernen in kleinen Schritten. Das geht

- Ich übersetze selbständig kleinere Bibeltexte aus dem Neuen Testament. Wöchentlich nehme ich an einer Lektüre-Lerngruppe von Studierenden für Griechisch teil. Gemeinsam besprechen wir unsere Übersetzungen und lernen voneinander.
- Ich habe das Prüfungsdatum um ein weiteres Semester hinausgeschoben.
- Ich habe mich in einen neuen Sprachkurs eingeschrieben. Die Sprachlehrerin prüft unsere Fähigkeit in jeder Lektion und nicht

erst am Ende des Semesters wie beim ersten Mal

Ich belohne mich für die bestandene Zwischenprüfung. Ein Beispiel: Ich lege die Arbeit zur Seite und treffe mich mit einem Freund. Zusammen geniessen wir ein Glas Wein. Damit «lösche» ich erfolgreich die entmutigenden Rückmeldungen während der Primarschulzeit.

Auch Jesus ist geprüft und belohnt worden. Er ging ebenso zur Schule. Im Garten Gethsemane stand er Todesangst aus. Wie ein Schwerverbrecher wurde er brutal hingerichtet. Dafür erhielt er von seinem Vater den Chefposten im Himmel. Das macht mir Jesus so sympathisch: Er war und ist nicht nur 100 Prozent Gott. Er war auch 100 Prozent Mensch. Gänsehaut, Herzklopfen, innere Blockaden, das Gefühl des Versagens sind ihm bestens bekannt. Ebenso die Fähigkeit, etwas gut zu machen. Deshalb: Vorfreude auf den positiven Abschluss des Sprachkurses im Juni beflügeln mich.

Martin Wieland

Der Autor ist seit bald zwei Jahren Jugenddiakon in den Kirchgemeinden Dussnang und Bichelsee-Balterswil.





KIRCHEN(T)RÄUME

Kirchenräume regen viele Thurgauerinnen und Thurgauer zum Träumen an: Der Kirchenbote begibt sich 2024 auf die Spur solcher Kirchen(t)räume. Der jeweilige Kirchenraum lässt sich in 360-Grad-Ansicht erkunden auf kirchenbote-tg.ch/kirchen-t-raeume.



Wachet und

Die meisten älteren und viele jünger ausgerichtet. Der Westen, woher die sie eine Kirche betreten, steht für de und Gottesferne. Sie treten ein Rich ne, dem Licht und Heil, Christus und

Lars Heynen

Eine Kirche betreten ist kein gewöhnlicher Ortswechsel. Wenngleich die Reformierten den Gotteshäusern keine besondere sakrale oder heilige Bedeutung mehr zumessen wollen, hebt sich ein Kirchenraum in der Regel doch ab von einer Turnhalle oder dem heimischen Wohnzimmer. Der Theologe Peter Beier sagte einmal: «Die Wahrheit braucht keine Dome. Das liebe Evangelium kriecht in jeder Hütte unter und hält sie warm.» Das ist wahr. Wahr ist aber auch, dass eine Kirche etwas ausstrahlt von dem, was dort geschieht: Da wird der Beginn des Lebens unter den wunderbaren Segen der Taufe gestellt, Gnade wird zugesprochen, das Glück und die Liebe des Lebens werden gefeiert, Niederlagen werden geklagt und Gebete angesichts des Todes gesprochen.

Ein einzelner Mensch kann einen Kirchenraum nicht füllen, aber kann die Erfahrung machen, selbst erfüllt zu werden. Weil der Kirchenraum mit seiner Atmosphäre und Geschichte etwas weitergibt von dem, was dort von so vielen Menschen gehofft und gebetet wurde.

Wunderbarer Moment

Das spürt auch Ruth Roth: Sie organisiert die Treffen des Gemeindegebetskreises in Romanshorn. Im Gebetskreis, der im Kirchgemeindehaus abgehalten wird, werden zuerst Psalmen gesungen, zum Schluss Vertrauenslieder. Für das Gebet im Kreis gibt es als Hilfestellung Karten mit Gebetsanliegen. Es sei immer ein wunderbarer Moment, wenn es irgendwann langsam still wird, alles abgelegt ist. Dann bete man miteinander das «Unser Vater».

Die Tür zu Gott ist offen

Wenn Ruth Roth die Romanshorner Kirche betritt, dann geht es ihr anders als vielen, die die Kirche besuchen. Sie schaut nicht in erster Linie auf das Bild im Chorraum – eine Illustration von Jesus während der Bergpredigt –, son-

betet

re Kirchgebäude sind nach Osten e Kirchenbesucher kommen, wenn en Alltag, die Mühlsal, Leiden, Tod tung Osten, der aufgehenden Sond dem Leben selbst entgegen.

dern auf das angedeutete Tor darüber, das mit goldverzierten Bögen dreidimensional abgesetzt ist. Der Chorraum der Romanshorner Kirche ist nicht nach Osten ausgerichtet, aber das Licht fällt von dort auf den grossen Bogen und lässt ihn strahlen. «Das Tor ist offen durch Jesus Christus», sagt Ruth Roth und erinnert an die Karfreitagsgeschichte, in der der Vorhang zum Allerheiligsten des Tempels zerreisst. Der Zugang zu Gott ist frei. Der Himmel ist offen. Das ist die Grundlage für ihre Aussage: «Das

gemeinsame Beten sehe ich als ganz grosse Hoffnung im Glauben, als Auftrag auch.»

Ein weiter Horizont

Umgeben von dicken Kirchenmauern stellt sich bei Ruth Roth noch ein anderes Gefühl ein. Zunächst das Gefühl von Schutz und Geborgenheit, das einem «nach Hause kommen» ähnelt. Dann noch etwas anderes: Der weite Raum mit seiner gewaltigen Kubatur ermögliche ihr «eine grössere Sicht, auf andere Menschen, auf die Sorgen und Nöte derer neben mir», sagt sie. Das unterscheidet das Beten in der Kirche vom privaten Gebet zu Hause. Im Kirchenraum schwingt die Geschichte von Generationen mit, die dort ihre Kirchenträume gelebt haben. In Gebeten wurden hier Hoffnungen ausgebreitet, Klagen und Bitten geäussert, Dank und Lob gesungen und gesprochen. In der Kirche liegt ein Buch auf, in das man eigene Gebetsanliegen hineinschreiben kann. Die Kirche ist ein Ort des Gebets, wo der Traum vom gewendeten Leid, von der wunderbaren Hilfe oder eben von der Ergebenheit in das, was nicht geändert werden kann, seinen Raum hat.

Beten kann man lernen

Martin Luther sagte einmal: «Wie ein Schuster einen Schuh machet und ein Schneider einen Rock, also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist Beten.» Ruth Roth kennt die Sorge von Menschen, «falsch» zu beten, und fragt sich, ob es das überhaupt gibt: ein falsches Gebet. Wohl wäre es oft dergestalt: Vielleicht bleibt man im Floskelhaften, aber das wäre immer noch besser als zu verstummen. Wenn Beten ein Handwerk ist, kann man es üben und lernen.

Für Kids:

Kirchentraum malen

Im Garten Gethsemane

Jesus hat seine Jünger auf seinen nahenden Tod vorbereitet. Im Garten Gethsemane betet er, Gott möge den «bitteren Kelch» an ihm vorübergehen lassen, fügt jedoch hinzu: «nicht das, was ich will, soll geschehen – sondern das, was du willst.» (Matthäus 26,39)

Jesus ist also nicht willenlos, ordnet sich aber seinem Vater im Himmel unter und kann den Kelch annehmen, obschon das Gebet scheinbar ohne Resonanz bleibt.

Er bittet seine Jünger, mit ihm zu wachen und zu beten. Wenngleich sie scheitern und einschlafen, gilt denen, die sich zu Jesus bekennen, der Aufruf, treu (für andere) zu beten und mutig Gott zu vertrauen, der am Ende alles zum Guten wendet. Kleinmut und Kleinglaube lassen verstummen. Das Gebet eröffnet einen Horizont, ohne den nur der graue Alltag bliebe. Das zeigen auch die vielen Kinderzeichnungen, die zum Thema Gebet eingereicht wurden: Lotta Ramsauer aus Romanshorn gewann mit ihrer Zeichnung (rechts) das Voting der Redaktionskommission und damit einen Eintritt ins Conny-Land in Lipperswil.



Alle Zeichnungen zum aktuellen Thema online anschauen unter: kirchenbote-tg.ch/kirchen-t-raeume





Pfarrerin Esther Bühler-Weidmann und der Thurgauer Synodale Paul Horber bieten mit ihrer Herberge einen Rückzugsort für Menschen in herausfordernden Lebenssituationen.

Ort, wo Hoffnung genährt wird

Ein Haus zum Sein in einer Krise, Raum, wo Menschen zugehört wird: Das bieten Esther Bühler-Weidmann und der Frauenfelder Paul Horber im Projekt «d' Herberg». Nun sucht «d' Herberg» eine neue Herberge.

«Mit ‹d'Herberg› bieten wir einen Rückzugsort für Menschen, die in einer persönlichen Herausforderung stecken, in einer Umbruchsituation sind oder einfach eine Atempause brauchen», sagt der Thurgauer Synodale Paul Horber. Zusammen mit Pfarrerin Esther Bühler-Weidmann betreibt er derzeit in Embrach ein Haus, wo Menschen unkompliziert einkehren können. Gäste können für die Dauer eines Gesprächs kommen, für eine Mahlzeit, einen Timeout-Tag oder für länger bleiben. Sie können auch an der Morgenmeditation oder an gemeinsamen Mahlzeiten teilnehmen. Im Internet schreiben sie unter anderem, dass «d'Herberg» zwar kein Kloster sei, «aber ein Ort für Menschen auf der Suche nach Spiritualität, ein Ort zum Meditieren und Beten».

Heilsame Natur - gerade in einer Krise

Das Projekt «d' Herberg» wird von einem Verein getragen. Ein Freundeskreis sowie eine Begleitgruppe unterstützen die Projektleitung. Zudem hat «d' Herberg» als erstes Projekt einen Startbeitrag aus dem Topf der Innovationsförderung der Zürcher Landeskirche erhalten. Nach einer ersten Pionierphase steht nun der Wunsch nach einem neuen Standort im Raum. Seit einem Jahr läuft der Betrieb in Embrach. Horber und Bühler haben erste Erfahrungen gesammelt und sind nun auf der Suche nach einem grös-

seren Haus. Dieses soll vier bis fünf Gästezimmer haben, gut erreichbar sein und im Grünen liegen. Horber ist überzeugt: «Die Natur ist heilsam, gerade in einer Krise. Sie ist ein Ort, wo Hoffnung genährt wird.» Er kann sich ein Pfarrhaus vorstellen, ein grosses Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung oder ein kleines Gasthaus. Der Standort sollte gut erreichbar sein mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Boden unter Füssen finden

«Der Kanton Thurgau wäre für uns ideal», findet Horber, der aktives Mitglied in der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld ist. Entweder im Thurgau oder im Zürcher Unterland könnten die beiden auf bestehende Beziehungsnetze aufbauen. Bühler ist seit 1991 in der Zürcher Landeskirche tätig, lange als Gemeindepfarrerin, später als Seelsorgerin im Bundesasylzentrum und am Unispital. Geprägt von eigenen schmerzhaften Erfahrungen, sind die beiden überzeugt, dass man schwierige Lebensabschnitte durchstehen kann und wieder Boden unter den Füssen findet. «Es ist unser Wunsch, dass Menschen die heilende Gegenwart Gottes erfahren.» Das sei letztlich ein Geheimnis und entziehe sich menschlichem Tun. «Mit ‹d'Herberg› wollen wir Raum dafür schaffen.»

Weitere Infos: www.dherberg.ch

«Seelsorge ist Gospel»

Edith Rohrer Hess ist neue Seelsorgerin in der Rehaklinik Dussnang. Bei der Einsetzung verriet sie, was sie antreibt.

«Seelsorge ist Gospel, die gute Nachricht», sagte Edith Rohrer Hess bei ihrer Einsetzung. Sie ist seit diesem Jahr neue Seelsorgerin in der Rehaklinik in Dussnang – im Rahmen eines 30-Prozent-Pensums. Pfarrer und Kirchenrat Lukas Weinhold setzte sie im Kursaal der Klinik feierlich ins Amt ein.

Offenes Ohr für alle

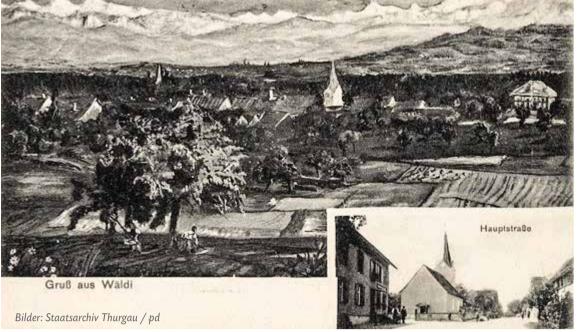
Ramon Sprenger, der Leiter Dienste und Mitglied der Klinikdirektion sagte: «Von der früheren Wasserheilanstalt über den Kneipphof sind wir heute eine moderne Rehaklinik.» Im letzten Jahr feierte die Klinik das 135-jährige Bestehen. Seelsorge sei der Klinikdirektion Dussnang wichtig, betonte Sprenger. Religion und Spiritualität bedeuteten auch, zusammen zu lachen und zu weinen. Er fragte Edith Rohrer Hess daraufhin, welche Bedeutung Seelsorge für sie habe. Sie antwortete: «Ich habe ein offenes Ohr für die Menschen, egal mit welchem Hintergrund. Sie brauchen Trost und ein Gebet. Ich begleite sie.»

Belastendes «abgeben»

Die gelernte Hebamme hat sich schon immer für Medizin interessiert. Auch Diagnosen, die in der Pflege nicht aufgefangen werden, beschäftigten sie. Der Mikrokosmos interessiere sie mehr als grosse Weltanschauungen. Was ihr bei ihrer Arbeit durch den Kopf gehe, sei das Älterwerden. Im eigenen Gebet gebe sie nach Feierabend Belastendes ab. Sie betonte: «Gott ist mir eine wichtige Stütze.»



Freuen sich auf die Zusammenarbeit: Ramon Sprenger, Edith Rohrer Hess und Lukas Weinhold.





Eine Postkarte aus den 1950er-Jahren zeigt die Wäldener Kirche, die das Ortsbild seit 300 Jahren prägt. Für das Jubiläum wurde die Kirche feierlich geschmückt.

Listige Wäldener feiern ihre Kirche

Als die evangelischen Wäldener vor 300 Jahren ihre eigene Kirche wollten, machten sie Nägel mit Köpfen. So gelang es ihnen, die herrschenden Zürcher zu überrumpeln.

Vor dem Kirchenbau war Wäldi ein gespaltenes Dorf. Um das Jahr 1700 habe die Grenze der Pfarrei mitten durch den Weiler geführt, erzählt Sandra Meier, Aktuarin der Evangelischen Kirchgemeinde Lipperswil-Wäldi. «Die 26 evangelischen Kirchgänger nördlich des Bächleins pilgerten für den Gottesdienst nach Ermatingen, die 63 Kirchgänger südlich des Bächleins nach Wigoltingen.» 1712 brachte der vierte Landfrieden den Reformierten die Rechtsgleichheit mit den Katholiken. Nun konnten die evangelischen Thurgauer die

Pfarreien aufteilen und eigene Kirchen bauen. Die Wäldener machten bald Nägel mit Köpfen: Im April 1723 hätten sie im herrschenden Zürich ein Baugesuch für eine eigene Kirche gestellt, sagt Sandra Meier. Parallel starteten die listigen Wäldener bereits mit dem Bau. Die Zürcher wollten ihn zunächst noch verhindern. Weil der Bau schon so weit fortgeschritten war, erteilte die Tagsatzung im Sommer 1723 letztlich die Baubewilligung. Bereits im November war die Kirche fertiggestellt. Im Frühjahr 1724 wurde sie eingeweiht. Seither

hat es immer wieder kleinere und grössere Renovationsarbeiten an der Kirche gegeben, ist der Chronik von Lehrer Gamper zu entnehmen. Die grösste fand vor 70 Jahren statt. Von damals sind auch noch der heutige Taufstein, die Kanzel und die Bankreihen. 1970 kam die Orgel hinzu.

Das 300-Jahr-Jubiläum ihres «schönen, schlichten Kirchleins» feierten die Wäldener, die heute zur Evangelischen Kirchgemeinde Lipperswil-Wäldi gehören, mit einem gut besuchten Familiengottesdienst. Die junge Generation bereicherte die Feier mit einem kleinen Kirchenturm-Theater und selbstgemalten Bildern. Auf reges Interesse stiessen zudem die Turmführungen und eine Karte aus der Anfangszeit der Kirche.

IN KÜRZE

Ende Provisorium. Das «Provisorium Pavillon» hat in Tägerwilen der evangelischen Kirchgemeinde viele Jahre der Kinderund Jugendarbeit gedient, die ab Juni von den Räumlichkeiten des neuen Kirchgemeindehauses profitiert. An einem Anlass für die freiwilligen Mitarbeitenden wurde deutlich, dass auch das Provisorium und die Jugendarbeit überhaupt in der Kirchgemeinde positive Spuren hinterlassen haben.

Start Vorprojekt. Die Evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld besitzt an der Oberkirchstrasse eine grössere Baulandre-

serve. Es ist geplant, dort eine Wohnüberbauung mit ungefähr zwölf Mietwohnungen zu realisieren. Enthalten sein soll eine flexible und kombinierbare Wohnmöglichkeit für eine Pfarrperson mit oder ohne Familie. Für die Planung eines Vorprojektes genehmigten die Stimmberechtigten einen Investitionskredit von 250'000 Franken.

Vollzug Brandschutz. Für die gesetzlich notwendigen Brandschutzmassnahmen in der Stadtkirche Frauenfeld genehmigte die Kirchgemeindeversammlung einen Baukredit von 420'000 Franken. Die Massnahmen umfassen vor allem die Sicherstellung der Fluchtwege und die Notbeleuchtung. Es werden sechs Bankreihen im Vorderbereich

durch Stühle ersetzt, damit die Kirche flexibler genutzt werden kann. Für Personen, die in der Mobilität eingeschränkt sind, entstehen bessere Platzverhältnisse. pd

Standards Pfarramt. Die Konkordatskonferenz (höchstes Organ von 19 evangelisch-reformierten Landeskirchen der Deutschschweiz) hat 2013 das Kompetenzstrukturmodell für den Pfarrberuf lanciert. Dieses wurde nun auf dieses Jahr hin überarbeitet und beinhaltet Standards für das reformierte Pfarramt – zum Beispiel auch einen Einschätzungsbogen für Pfarrwahlkommissionen oder für die Entwicklung von Pfarramt und Gemeinde. Mehr auf www.bildungkirche.ch/ksm. pd



Georg Stelzner vor der Ortstafel der Gemeinde Horn in Niederösterreich, wo sein Lieblings-Fussballverein, der SV Horn, beheimatet ist.

«Ziel müssen 100 Prozent sein»

Seit kurzem schreibt Georg Stelzner für den Kirchenboten. Der 66-jährige Journalist aus Sulgen ist Fussballfan und leidenschaftlicher Leser lateinamerikanischer Literatur – wenn er überhaupt dazu kommt.

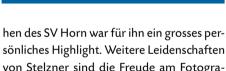
Esther Simon

Journalist oder Journalistin bleibt man sein Leben lang. Ein leuchtendes Beispiel ist Georg Stelzner. Auch nach seiner Pensionierung 2022 schreibt er für verschiedene Publikationen. Als ihn Roman Salzmann für die Mitarbeit beim Kirchenboten anfragte, zögerte er nicht. Georg Stelzner, in Niederuzwil geboren und aufgewachsen, studierte an der Universität Zürich Allgemeine Geschichte, Volkskunde und Schweizer Geschichte. Abgeschlossen hat er mit dem Lizentiat zum Thema «Die Bilderfrage in der Reformation». Von 1988 bis 2022 war er Journalist und Redaktor bei Tages- und Wochenzeitungen in der Ostschweiz.

Im Fussballfieber

Obschon Georg Stelzner wegen seines «fehlenden Talents», wie er sagt, nie ein aktiver Fussballspieler war, ist er ein Fan dieser Sportart. In vielen Ländern hat er einen Lieblingsverein. In der Schweiz sind es die Grasshoppers. Vor zehn Jahren gründete Georg Stelzner mit elf Gleichgesinnten den Fanclub «Helvetia 13». Dieser Fanclub unterstützt den SV Horn im nördlichen Niederösterreich. An diesen SV Horn hat er sein Herz gehängt: «Bei Niederlagen des SV Horn leide ich wie der sprichwörtliche Hund.» Der Festakt im Mai 2023 zum 100-jährigen Beste-

ÜBER UNS



von Stelzner sind die Freude am Fotografieren und sein Interesse an lateinamerikanischer Literatur. «Ich werde es aber kaum mehr schaffen, alle Bücher, die ich mittlerweile erworben habe, zu lesen.»

«Kein beliebiges Allerweltsblatt»

Georg Stelzner orientiert sich an dem Grundsatz: «Wenn Du etwas machst, dann richtig: Ziel müssen 100 Prozent sein und nicht 99.» Loyalität, Verlässlichkeit und Ehrlichkeit sind für ihn sehr wichtig. Das erwartet er im Gegenzug aber auch von den Menschen, mit denen er zu tun hat. Ungerechtigkeiten kann er nicht ertragen. Stelzner hofft ausserdem, dass es den Kirchenboten in zehn Jahren noch geben wird, und zwar nicht nur digital, sondern auch in gedruckter Form. Die heutigen Schwerpunkte sollten auch künftig hinreichend journalistisch bearbeitet werden. Der Kirchenbote habe «ein klar definiertes Zielpublikum und muss kein beliebiges Allerweltsblatt sein, das allen Leuten gefällt und allen nach dem Mund redet respektive schreibt».

Enthusiasten pflanzen Rebberg

Eine kleine «Gruppe von Enthusiasten» habe die Möglichkeit geprüft, auf einer Parzelle der Kirchgemeinde Arbon einen kleinen Rebberg anzulegen, heisst es im Arboner «Turmblick». Ende April ist es soweit.

Gemäss einer Mitteilung der Kirchenvorsteherschaft im Mitteilungsblatt «Turmblick» der Evangelischen Kirchgemeinde Arbon sind Gespräche mit Winzern geführt und Ortsbegehungen mit Experten durchgeführt worden. Das kantonale Amt für Landwirtschaft habe schliesslich grünes Licht gegeben für die «Neupflanzung von Reben zur Weinerzeugung».

Mitglieder können sich einbringen

Im diesjährigen Budget der Kirchgemeinde sind 10'000 Franken als Anfangsinvestition vorgesehen. Der Rebberg ist ein Geschenk zum 100-Jahr-Jubiläum der «Kirche auf dem Bergli», das im November gefeiert wird. Mitglieder der Kirchgemeinde sowie Nahestehende können sich beteiligen— einerseits, indem sie im Rebberg mitarbeiten, andererseits indem sie Rebstock-Patenschaften und Gönnerbeiträge übernehmen.

Wein für eigene Anlässe

Ende April sollen rund 900 Rebstöcke der pilzwiderständigen Rebsorte «Divico» gepflanzt werden. Den Unterhalt und die Pflege des Rebbergs verantworte eine Rebbergkommission, heisst es in der Mitteilung. Die Trauben werden dereinst dem Wiehnachter Winzer und Önologen Jens Junkert von der Weinkellerei «WeinWerk» zur Kelterung übergeben. Ziel und Zweck des Rebbergs sei die «Förderung unserer kirchlichen Gemeinschaft». Die Bewirtschaftung des Rebbergs sei denn auch nicht gewinnorientiert: «Vielmehr soll der Wein vor allem bei unseren eigenen Anlässen zum Zuge kommen. Die Kirchenvorsteherschaft freut sich bereits heute darauf, wenn wir als Kirchgemeinde die ersten eigenen Tropfen ausschenken und geniessen können.» Bis es so weit ist, dürfte es erfahrungsgemäss aber noch ein paar Jahre dauern.

THEMEN



Sozialarbeiterin Salome Scheiben (rechts) und Susanne Braun (links) von Caritas möchten die Menschen im Thurgau für das Thema «Armut» sensibilisieren.

Armut aufzeigen

Armut im Thurgau – gibt es das? Ja, sagen Salome Scheiben und Susanne Braun. Mit der Hilfsorganisation Caritas machen sie in Weinfelden mit einem szenischen Rundgang auf versteckte Armut aufmerksam.

Manuel Ditthardt

Aufgrund von gestiegenen Mietzinsen, teureren Krankenkassenprämien und erhöhten Stromkosten wird das Geld für viele Leute knapper. Die Sozialberaterin Salome Scheiben und die Verantwortliche für Diakonie bei Caritas, Susanne Braun, möchten die Armut mit einem Rundgang gemeinsam sichtbar machen. Gemäss den beiden Caritas-Mitarbeiterinnen gibt es auch im Thurgau viele Menschen, welche die alltäglichen Ausgaben nicht mehr selbst finanzieren können und Sozialhilfe benötigen. Doch aus Scham oder anderen Gründen werde diese häufig nicht in Anspruch genommen.

Ab wann ist man «arm»?

Doch was bedeutet es eigentlich, in Armut zu leben? Wer definiert, ab wann jemand «arm» ist? Die Hilfsorganisation Caritas unterscheidet: Während man in wirtschaftlich instabileren Ländern beispielsweise ohne Dach über dem Kopf arm sei, bedeute Armut in der Schweiz, den notwendigen Lebensunterhalt nicht mit dem eigenen Einkommen decken zu können. Wenn Krankenkasse, geeigneter Wohnraum oder ein gewöhnlicher Zahnarztbesuch unbezahlbar werden, gelte man in der Schweiz als arm, erklärt Salome Scheiben. Die Folgen könnten der Verlust des gesellschaftlichen Anschlusses und Perspektivlosigkeit sein. Gerade die sozi-

ale Ausgrenzung durch Armut sieht Scheiben als sehr problematisch an.

Armut politisch bekämpfen

Aus diesem Grund möchten sie und Susanne Braun mit Caritas und weiteren Institutionen auch politisch Einfluss nehmen. Ein grosses Defizit im Kanton Thurgau sei beispielsweise der nicht vorhandene Vermögensfreibetrag bei Bezug von Sozialhilfe, sagt Diakonieleiterin Susanne Braun. «Man muss also quasi gleich Null sein, um Sozialhilfe beantragen zu können.» Ausserdem könne es für säumige Krankenkassenprämienzahlende schwerwiegende körperliche und psychische Folgen haben, da nur die Notfallbehandlung gewährleistet sei. Der szenische Rundgang werde in Weinfelden durchgeführt, da es dort einerseits die Kirchliche Notherberge Thurgau und andererseits zahlreiche Lebensmittelbezugsmöglichkeiten für die Betroffenen gebe. Dadurch sollen mehr Leute für das Problem «Armut» sensibilisiert und auf die vorhandenen Anlaufstellen aufmerksam gemacht werden.

Szenischer Rundgang «UnSichtbarer Thurgau – Versteckte Armut sichtbar machen»: Donnerstag, 25. April, und Dienstag, 30. April, jeweils 17.30 Uhr, Zentrum St. Franziskus, Franziskus-Weg 3. Infos und Anmeldung: Susanne Braun, sbraun@caritas.ch, 071 626 11 84.



Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

tecum.ch - Infos und weitere Veranstaltungen

Beten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr, Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

Psalmensingen. 7. April, 15 bis 19 Uhr. Psalmen waren ursprünglich Lieder. Wir beleben sie mit unseren Stimmen und Melodien. Singnachmittag.

VesperFeier. 7. April, 18 Uhr. Das Netz ist zerrissen! Abendfeier mit Psalmliedern in der Klosterkirche. Anschliessend Vesper-Imbiss.

Auszeit im Kloster. Montag bis Samstag, 8. bis 13. April. Begleitete Entspannung für Körper, Seele und Geist im ehemaligen Kloster.

Gewaltfreie Kommunikation. 13. und 14. April. Wie ich achtsam und gleichzeitig klar und verbindend kommunizieren kann.

Whiskey. 19. April, 19.15 bis 21.45 Uhr. Das Wasser des Lebens – Einführung in die Spiritualität des Whiskeys. Weinfelden.

Handauflegen. 19. und 20 April. Vortrag am Freitagabend und Einführungsseminar mit Klaus Eichin zum Handauflegen in christlicher Tradition.

Einkehrtag. 20. April, 9 bis 16.30 Uhr. Sich als Paar Zeit zu zweit nehmen, Vergangenes würdigen und neue Wege der Verbundenheit entdecken.

Älterwerden. 26. und 27. April. Auseinandersetzung mit der dritten Lebensphase – Chancen und Herausforderungen. Berg.

_											
L'inverno e Aprile non	\	Ovoll Blut und Wunden	Winter- sport- gerät	Ver- samml'- raum	Haupt- stadt Japans	→	•	Ge- sänge	Altes Testam't Franz von	<u></u>	
•	1			•			Comp'- Tomo- gramm		Schweiz. F'sehen Frühling (frz.)		3
<u>+</u> _							Intensiv Pflege- Station	•	, •		Tennis- club Embrach
Vogel		Leucht- körper		5	Senfgas			9			•
<u> </u>		•	griech. Buch- stabe	→	6	-	runder <u>Fonträge</u> Geh! (engl.)				
Fern seh- sender	ausser- ordent- lich		•	Abon- nement	Früh- lings- blumen	hoch- begabter Mensch					11
→					10	Dorf, Stelle	•			zum Beispiel	im Märzen der
Eiszeit- elefant	nord. männl. Vorname			unter anderem Heizung (Firma)			Seide (engl.)	Europ. Zentral- bank		•	•
+	•			, ,	7	Löwe (im Musical)	•				
Alle s.schon da		Berg- weide	•			Indiv. Verb'- Patrone	•		2	Innerer Dienst	8
ausser Betrieb	•		chem. Element Cerium	•		WB April 2024		pers. Fürwort	•		
, der Lenz ist da	•	4			12				Doktor	•	



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um Frühlingslieder. Einsendeschluss ist der 10. April 2024. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der März-Ausgabe lautet «Wildschweine»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Helma Burgmer, Kreuzlingen.

ſ	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1												

MEDIENTIPP

Hinter Mauern. Einst haben Klöster mit Schulen, Internaten und Spitälern die Kultur und Generationen von Menschen geprägt. Doch seit Jahren fehlt den Ordensgemeinschaften der Nachwuchs, Gemeinschaften verlassen ihre Klöster. Aber es gibt auch spirituelle Aufbrüche, denn es ist in der Bevölkerung ein wachsendes Interesse an religiösen, spirituellen und philosophischen Fragen festzustellen. Der Podcast Perspektiven zeigt, wie einzelne Klöster mit ihren Angeboten hier anknüpfen. Die Zisterzienserinnen im Kloster Mariazell-Wurmsbach am oberen Zürichsee haben vor drei Jahren ihr Mädcheninternat geschlossen. Nun bieten sie eine «Auszeit mit spirituellem Flair»



für junge Menschen im Kloster an. Die Kapuziner im Kloster Rapperswil im Kanton St. Gallen laden in ihr «Kloster zum Mitleben» ein. Sie führen für das erfolgreiche Projekt eine Warteliste.

Widerspruch? Wissenschaft und Glaube passen auf den ersten Blick nicht zusammen. Doch stimmt das? Astrophysiker Heino Falke



glaubt, dass auch die Naturgesetze Worte Gottes sind. Und dass aus diesen Worten das Universum entstand. Auf Instagram Reel erklärt er, inwiefern Glaube und Wissenschaft darüber hinaus zusammengehen.

Pioniere. Enthusiastisch und weitsichtig legten eine Handvoll Männer die Grundlagen für die christliche Medienarbeit. Im Podcast



«Die Pionierphase von ERF Medien» erzählt Martin Fischer, zweiter Geschäftsführer von ERF Medien, von Aufbrüchen und Rückschlägen, aber auch von Erfolgen des Unternehmens.

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau Redaktionskommission Meike Ditthardt (md), Pfarrer Lars Heynen (lh, Präsident), Susanne Kalberer (sk), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Esther Simon (es) Redaktion Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 Erscheinungsweise 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) Redaktionsschluss Immer am 8. des Vormonats Gestaltung Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen Layout Lokalseiten, Druck und Spedition Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG INTERNET: www.kirchenbote-tg.ch ADRESSÄNDERUNGEN: Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.





Finde im Wörterrätsel den Lösungssatz und gewinne ein Mini-Bibel-Memory. So geht's: Schrei-

be den Lösungssatz zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@ evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. April. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Was feiern wir an Ostern?



S

Trage die gesuchten Wörter neben den Bildern im Wörterrätsel ein. Der Lösungssatz gibt dir die Antwort auf die Frage.



Ü

März-Kirchenbote: Tausendfüssler.
Die Tasse mit Arche-Noah Motiv gewinnt:
Larina Hofstetter. Tuttwil.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch 2024 mitmachen beim Malwetthewerb «Magische Kirchen(t)räume» und Gratis-Eintritt ins Conny-Land gewinnen!

Zeichne eine tolle Erfahrung zum jeweiligen Monatsthema. Alles dazu auf www.kirchenbote-tg.ch/ service/malwettbewerb.

CONNY LAND

Wieso feiern wir Ostern?

Karfreitag und Ostern sind besonders wichtig für Christen. Die Feiertage werden dieses Jahr eher früh, nämlich an der Schwelle vom März zum April begangen. Deshalb machen sich in dieser Ausgabe Kinder aus dem Religionsunterricht im Schulhaus Stacherholz in Arbon nochmals Gedanken, wieso wir Ostern feiern. In der letzten Ausgabe kamen Kinder aus Bischofszell zu Wort.



Inga, 9 Jahre: Weil Jesus auferstanden



Niftaliem, 10 Jahre: Weil Jesus wieder auferstanden ist.



Giona, 11 Jahre: Weil Jesus für uns am Kreuz gestorben und wieder auferstanden ist. Er hat uns dadurch von unseren Sünden befreit und schenkt uns Hoffnung.



Saskia, 11 Jahre: Ostern feiern wir, weil das der Tag ist, wo Jesus auferstanden ist.



Tsiyon, 11 Jahre: Weil Jesus am Sonntag auferstanden ist.



- 1. Wer findet das Nest?
- Wer findet die meisten Eier?
- Gemüsebeet?



Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch



Kirchenbote

NR.4 | APRIL 2024